

Noch prägen traditionelle Schwarzwaldhäuser das Landschaftsbild

Die Zeugen einer jahrhundertealten Baukultur schmelzen langsam dahin

In wohl kaum einer anderen Region Deutschlands wird das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft derart eng mit der Vorstellung einer zugehörigen Bauernhausarchitektur verbunden, wie das für den Schwarzwald gilt. Der bekannte Schwarzwälder Hausforscher, Volkskundler und Gründer des „Freilichtmuseums Vogtsbauernhof“ in

– die ästhetisch-harmonische Einheit von Schwarzwaldhaus und Landschaft – veranschaulichen insbesondere die Abb. 1 und 2, sicher aber auch die übrigen, in diesem Beitrag einbezogenen inzwischen historischen bildlichen Einzeldarstellungen der unterschiedlichen Schwarzwälder Haustypen.

An anderer Stelle schreibt Schilli: *Das wichtigste und schönste Element des Schwarzwaldes ist das Haus. Es gehört untrennbar zu dem Begriff „Schwarzwald“. ... nur das Haus verleiht dieser Landschaft jene heimeligen Reize, die sie für den Fremden zu einem beliebten Reiseland und für den Schwarzwälder so recht zur Heimat machen.*² Und kein geringerer als Hermann Eris Busse resümiert schon im Jahre 1936: *Das Schwarzwaldhaus ist ein Kunstwerk vorab des Zimmermanns durch seine eigenartig miteinander verbundenen Riegel, Ständer, Pfosten, Schwellen, Büge. Alle Wände, alle unverschieblichen, unverwüstlichen, warmhaltenden Füllungen und die Decken sind aus Bohlen gefügt; nur die Herdwand, die sich oft gewölbeartig zum Schutz des Dachgebälks vor Funkenstieben über den Herd vorbeigt, wurde gemauert. Menschenhand und Natur haben das Schwarzwaldhaus geschaffen. Die Erfahrung von Geschlechtern, Kunstsinne und Kunstfertigkeit des Alemannenstammes haben an ihm gebaut, Sonne und Regen, Sturm und Schnee haben durch hundert Jahresläufe und mehr das Holz seiner Wände mit dem Gelände eingefärbt und im riesigen Gebälk zurechtgedrückt. Hof und Bauer sind Wesen dieser Natur geworden und geblieben.*³



Abb. 1: Der Wendelhof, dessen Hofstätte bereits 1440 urkundlich belegt ist, in Furtwangen (Vorderschützenbach) – eine gelungene Synthese von Landschaft und Bauernhausarchitektur – Foto um 1930.

Gutach/Schwarzwaldbahn Prof. Hermann Schilli setzte einem Gutachten aus dem Jahre 1960 folgende Feststellung voraus: *Der Schwarzwald verdankt seine Sonderstellung unter allen deutschen Mittelgebirgen nicht seiner Natur – sondern seiner Kulturlandschaft. Diese wird geprägt durch: 1. Den Schwarzwaldhof, 2. das Flurbild.*¹ Was Schilli hier mit wenigen Worten zum Ausdruck bringt



Schwarzwaldlandschaft mit Schwarzwaldhäusern.

Johannes Elchlepp's Hofkunstverlag, Freiburg i. Br.

Abb. 2: Eine für den Schwarzwald typische Kulturlandschaft: Fünf markante, mit Stroh gedeckte Walmdachhäuser im Gutachtal – Foto um 1900.

Nur rund 40 Jahre später – 1977 – kommt der inzwischen verstorbene St. Georgener Architekt und Denkmalpfleger Berthold Haas zu dem Schluss: *Was wir heute noch sehen dürfen, ist nur der traurige Rest der vormals unermesslichen Fülle* (von historischen Schwarzwaldhäusern, d. Verf.). ... *Der halbwegs ursprünglich bewahrte Rest ist nach den Vorstellungen der neuzeitlichen Landwirtschaft und den hygienischen Wohnbedürfnissen veraltet und unwirtschaftlich geworden: wahrhaft trostlose Aussichten für das alte Schwarzwaldhaus!*¹⁴ Tatsächlich wurden in den letzten Jahrzehnten relativ viele altehrwürdige Schwarzwaldhäuser aus unterschiedlichen Gründen aufgegeben, zweckentfremdet genutzt oder dem Verfall überlassen. Nicht gerade wenige Landwirte sahen und sehen sich auch heute noch wirtschaftlich außerstande, die notwendigen Unterhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen an ihren „in die Jahre“ gekommenen historischen Häusern so durchzuführen, dass sie denkmalpflegerischen Ansprüchen genügen und auch zukünftig eine zeitgemäße landwirtschaftliche Nutzung mög-

lich machen. Das führte gelegentlich auch dazu, dass einige bis vor einigen Jahrzehnten noch relativ gut erhaltene traditionelle Schwarzwaldhäuser inzwischen einer entstellenden Modernisierung zum Opfer fielen. In diesem Zusammenhang sind aber nicht nur die Landwirte, Heimatpfleger und Denkmalschützer gefordert, sondern insbesondere auch die hier politisch Verantwortlichen, nämlich durch angemessene Fördermaßnahmen dafür Sorge zu tragen, dass die noch erhaltenswerten traditionellen Schwarzwaldhäuser unter möglicher Schonung der alten Bausubstanz so saniert werden, dass sie für die Landwirte auf lange Zeit wieder funktionsgerecht sind und dadurch erhalten werden können. Das ist in Anbetracht der momentanen weltweiten Wirtschaftskrise und leeren öffentlichen Kassen sicher kein leichtes Unterfangen. Insofern ist die Haas'sche Schlussfolgerung gut nachzuvollziehen. Es ist zwar spät, aber noch nicht zu spät, um die noch erhaltenen und erhaltungswürdigen historischen Schwarzwaldhäuser angemessen zu sanieren. Eine wertvolle und praxisnahe Hilfe hierzu bietet eine seit 1989

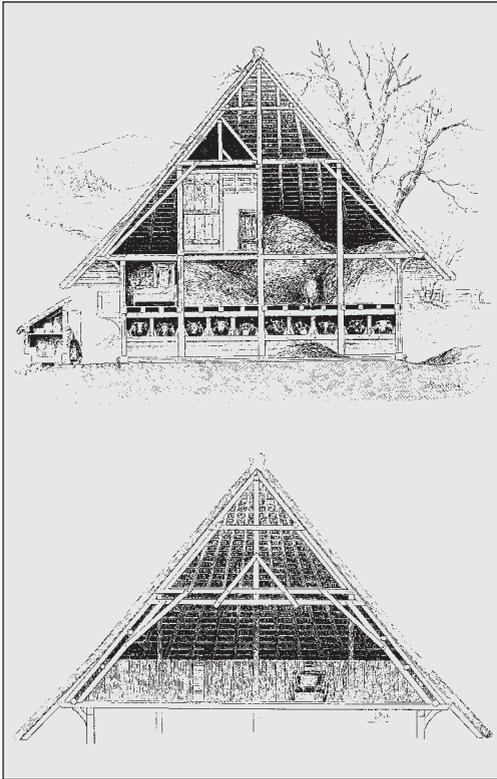


Abb. 3: Querschnitt eines Hofgebäudes mit Firstständern und „stehendem Dachstuhl“ über dem Stall (oben) und „liegendem Dachstuhl“ mit abgefangenen Restfirstständern über dem Wohnteil (unten). Die „liegenden Dachstühle“ der Gutachtäler und Kinzigtäler Häuser sind in aller Regel so konstruiert, dass auf Restfirstständer verzichtet werden konnte (siehe Abb. 8).

Aus Schilling, Richard: Das alte malerische Schwarzwald-Haus, Freiburg 1915

vorliegende Broschüre, die im Rahmen eines Forschungsprojekts zur Sanierung historischer Schwarzwaldhäuser entstand.⁵ Hierin werden beispielhaft vorbildlich durchgeführte Sanierungsmaßnahmen an einigen Schwarzwaldhäusern ausführlich beschrieben und bildlich dargestellt.

NEUN HAUSTYPEN UND VIELE „MISCHFORMEN“

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten, die alle Schwarzwaldhäuser aufweisen, verbergen sie sich unter den mächtigen Walmdächern⁶ spezifisch sehr unterschiedliche Konstruktionen, Raumaufteilungen und Gestaltungselemente. Hierauf machten schon vor weit mehr als 100

Jahren Friedrich Eisenlohr⁷ und Bernhard Kossmann⁸ aufmerksam. Im Jahre 1922 veröffentlichte der in Offenburg geborene Architekturprofessor Otto Gruber in einem Sonderheft der Monatsschrift „Oberdeutschland“ einen Beitrag, in dem er drei unterschiedliche Schwarzwaldertypen mit wenigen Worten beschreibt und zeichnerisch darstellt, außerdem weist er auf Mischformen der Häuser in den Grenzgebieten hin. Gruber hierzu wörtlich: ... *Und doch täuscht diese bei oberflächlicher Betrachtung sich ergebende Einheitlichkeit für den Begriff Schwarzwaldhaus, und demjenigen, der weiter forscht, wird gleich klar, daß dieser Haustyp keineswegs in einfacher Erscheinung auftritt, sondern daß im ganzen Gebiet des Schwarzwaldes sich eine ziemlich große Anzahl von Haustypen zusammenfinden lassen, die bei mancherlei Ähnlichkeit untereinander doch auch sehr große und einschneidende Verschiedenheiten aufweisen, so daß es sehr schwer fällt, alle auf wenige Grundtypen zurückzuführen.*

Trotzdem soll hier, soweit der beschränkte Raum es zuläßt, versucht werden, die im Gebiete des Schwarzwaldes stehenden Typen so zusammenzuordnen, daß ein organisches Bild für den Haustyp unserer Schwarzwaldheimat sich ergibt, das, an dieser Stelle nur in großen Zügen entworfen, noch nach vielen Seiten hin abzurunden und zu vervollständigen wäre.

Folgende Typen lassen sich als feststehend klar auseinanderhalten:

1. *Das Haus des Hotzenwaldes, also des Gebietes südöstlich vom Feldberg, das etwa ein Dreieck, mit dem Feldberg als Spitze und der Wehra, der Alb und dem Rhein als Seiten darstellt.*
2. *Das Haus des übrigen südwestlichen und mittleren Schwarzwaldes, das „eigentliche Schwarzwaldhaus“, das dem anfangs entworfenen, allgemein gültigen Bild des Schwarzwaldhauses entspricht.*
3. *Das Haus des nördlichen Schwarzwaldes, etwa vom Kinzigtal ab nordwärts, das gegen die unter 1. und 2. genannten Typen grundlegende Verschiedenheiten aufweist.*
4. *Die Haustypen der Grenzgebiete, in denen sich die Typen 1–3 mit andersgearteten Haustypen mischen.⁹*

Nahezu alle bis in den frühen 1930er Jahren erschienenen Publikationen zu dem Themenkomplex „historische Schwarzwaldhäuser“ wurden primär durch das ästhetische Erscheinungsbild dieser altherwürdigen Gebäude angeregt. Konstruktive Einzelheiten sind in nur ganz wenigen dieser Veröffentlichungen beschrieben oder zeichnerisch dargestellt. Genau das bemängelt Otto Gruber – inzwischen Professor an der Technischen Hochschule Aachen – und bat seine badischen Fachkollegen in einem öffentlichen Aufruf, doch endlich *ein geschlossenes topografisch und entwicklungsgeschichtlich einwandfreies Werk über das Schwarzwaldhaus und weiter über das südwestdeutsche Bauernhaus herauszubringen*. Diesen Aufruf verband Gruber mit konkreten Vorschlägen, wonach die *gefährdeten Bauten* zunächst von *Vertrauensmännern der „Badischen Heimat“ in Freiburg* ermittelt und von kompetenten Fachleuten nach *gleichen Grundsätzen und unter gleicher Leitung* detailliert zeichnerisch erfasst werden sollten. In den nächsten Schritt, der *endgültigen, wissenschaftlichen Bearbeitung der wichtigsten Typen*, bezog Gruber auch die Technische Hochschule Karlsruhe mit ein. An ihr – so schlug er vor – sollte *ein Archiv für Hausforschung* eingerichtet werden.¹⁰

Dieser öffentliche Aufruf des renommierten Architekturprofessors und Hausforschers verhallte natürlich nicht ungehört. Er führte unter anderem dazu, dass sich die Studenten der Staatsbauschule Karlsruhe unter Leitung von Wilhelm Lochstampfer 1934 mit exakten Aufnahmen der konstruktiven Einzelheiten an den historischen Schwarzwaldhäusern einschließlich ihrer Nebenbauten befassten.¹¹ Das von Gruber vorgegebene Ziel erreichte aber erst Hermann Schilli mit seinem 1953 erstmals veröffentlichten Buch „Das Schwarzwaldhaus“, das bis heute als Standardwerk zu dem umfassenden Themenkomplex „historische Schwarzwaldhäuser“ gilt.¹² In diesem Werk hat Schilli, der 1964 u. a. auch das Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach/Schwarzwaldbahn gründete, sieben unterschiedliche Typen der Schwarzwälder Bauernhäuser, wie auch deren „Mischformen“, einschließlich der Nebengebäude und die kleineren von Tagelöhnern, Waldarbeitern oder Handwerkern

bewohnten Schwarzwaldhäuser ausführlich beschrieben und deren konstruktive Details zeichnerisch dargestellt.

Schon einige Jahre vor dem Erscheinen des Schilli'schen Standardwerks, etwa ab dem Zweiten Weltkrieg, änderten sich die Lebensgewohnheiten und Bedingungen für die Höhenlandwirtschaft derart, dass die traditionellen Schwarzwaldhäuser den neuen Gegebenheiten angepasst werden mussten. Einerseits waren die hygienischen Wohnverhältnisse in vielen alten Schwarzwaldhäusern den Bewohnern nicht mehr zuzumuten, und andererseits verlangte der anwachsende Maschinenpark nach Unterstellmöglichkeiten. Der Platz unter dem Walmdach wurde eng und enger. Es musste um- und angebaut werden.

In diesem Zusammenhang stellt und stellt sich auch heute noch oftmals die Frage: Wie und mit welchen technischen und finanziellen Mitteln kann ein erhaltenswertes historisches Schwarzwaldhaus – d. h. ein Denkmal regionaler bäuerlicher Lebens- und Arbeitsweise – saniert und modernisiert werden, ohne dabei in unvertretbarer Weise in den historischen Baubestand einzugreifen. Mit diesem sehr komplexen Thema befasste sich in den 1980er Jahren ein Forscherteam um Professor Dr. Schnitzer von der Universität Karlsruhe. Die Ergebnisse dieser umfangreichen Arbeit mit praxisnahen Informationen für Architekten, Bauaufsichtsbehörden, Handwerker und Landwirte wurden 1989 in dem zuvor schon erwähnten Arbeitsheft 2 des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg veröffentlicht.¹³ In dieser Schrift hat der seinerzeitige Hauptkonservator des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg Franz Meckes einen sehr informativen Beitrag, speziell zur geschichtlichen Entwicklung der historischen Schwarzwaldhäuser, veröffentlicht, in dem er – ähnlich wie Gruber schon rund 70 Jahre zuvor aber wesentlich ausführlicher – die historischen Schwarzwaldhäuser zunächst in drei Grundtypen¹⁴ unterteilt, nämlich in:

1. Häuser, die vornehmlich in und um das Gutach-, Kinzig-, Wolf- und Renchtal zu finden sind. Das sind ursprünglich eingeschossige Eindachhäuser mit talseitigem Wohnteil und darüber liegendem Dreiviertelwalm. Bis auf wenige Ausnahmen

wurden in diesem Haustyp schon seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts keine Firstständer mehr errichtet, sondern ein so genannter „liegender Stuhl“ (Abb. 3).¹⁵ Das bot u. a. den Vorteil einer freieren Gestaltung des Wohnungsgrundrisses. Während im Kinzig-, Wolf- und Renchtal das Vieh in aller Regel im gemauerten Sockelgeschoss unterhalb der Wohnung steht, befindet sich der Stall bei den Gutachtaler Häusern nahezu ausnahmslos hinter der talseitigen Wohnung an der Bergseite der Häuser.

2. Häuser in den Tälern von Elz, Glotter und Dreisam des Hochschwarzwaldes. Es sind zweigeschossige Gebäude mit Vollwalmen, die ab etwa der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit dem „liegenden Stuhl“ über dem Wohnteil und Firstständern im Stallbereich (Abb. 3) errichtet wurden. Der Ökonomiebereich mit Stallzeilen quer zur Firstrichtung beginnt unmittelbar hinter dem Wohnteil.
3. Häuser im Gebiet südlich des Feldbergs und den zum Rhein führenden Tälern (Münstertal, Wiesental, Albtal). Diese zweigeschossigen Häuser weisen eine First-

ständerkonstruktion auf, die durch den unter dem First angeordneten so genannten „Katzenbalken“¹⁶ statisch versteift ist. Diese urtümliche Konstruktion hat sich nur im südlichen Schwarzwald erhalten. Der „liegende Stuhl“ (Abb. 3) lässt sich im Hotzenwald erst im 18. Jahrhundert und auch nur über dem Wohnteil nachweisen. Der Ökonomiebereich ist prinzipiell identisch mit dem unter 2. Beschriebenen. Der Vollwalm wurde später durch einen Dreiviertelwalm ersetzt.

Aufgrund umfassender Bestandsaufnahmen an vielen dieser Häuser, insbesondere in den Kreisen Ortenau, Schwarzwald-Baar und Breisgau-Hochschwarzwald, unterteilt Meckes die drei Grundtypen weiter in neun Schwarzwälder Haustypen, die er bezogen auf ihr regionales Vorkommen benennt, ausführlich beschreibt und in schematischen Zeichnungen darstellt. Im Südschwarzwald – so Meckes – seien allerdings noch einige Lücken in der Hausforschung zu füllen.

Konkret unterteilt Meckes die historischen Schwarzwaldhäuser in Kinzigtäler, Gutach-



Abb. 4: Oberbauernhof in Gutach, erbaut um 1590 (Typ: Gutachtaler Haus, eingeschossig, dreiraumbreiter Wohnteil, seit vielen Jahren als Doppelhof genutzt) – Foto um 1910.

täler, Elztäler und Dreisamtäler Häuser¹⁷, so wie in Höhenhäuser¹⁸ und weiter südlich in Münstertäler, Wiesentäler, Albtäler Häuser und Hotzenhäuser. Alle diese Haustypen sind in Meckes Beitrag mehr oder weniger kurz beschrieben und an konkreten Beispielen zeichnerisch detailliert dargestellt.¹⁹

Da die inneren Konstruktions- und Gestaltungselemente, wie auch Raumaufteilungen der historischen Schwarzwälder Haustypen in den Veröffentlichungen von Schilli und Meckes sehr ausführlich beschrieben und zeichnerisch dargestellt sind, wird in diesem Beitrag auf diesbezügliche Ausführungen verzichtet. Hier soll vielmehr das die Kulturlandschaft prägende, markante äußere Erscheinungsbild der bedeutendsten Schwarzwälder Haustypen anhand beispielhaft ausgewählter Bilder aus der Zeit um 1900 vorgestellt werden. Da alle abgebildeten Häuser – inzwischen mehr oder weniger an- und ausgebaut bzw. saniert oder modernisiert – auch heute noch bewirtschaftet werden, ist es jedem Interessierten möglich, sich ein Bild vom Wandel dieser historischen Häuser während der letzten rund 100 Jahre zu verschaffen.

ERHALTENSWERTE KULTURDENKMALE

Sämtliche in diesem Beitrag abgebildeten Schwarzwaldhäuser sind Zeugen einer jahrhundertalten ländlichen Bau- und Wohnkultur. Damit erlauben sie recht interessante Einblicke in das bäuerliche Leben längst vergangener Zeiten. Das allein sollte – neben der zuvor beschriebenen Bedeutung dieser Häuser für die „Kulturlandschaft Schwarzwald“ – Grund genug sein, sie unter optimaler Schonung der historischen Bausubstanz zeitgemäß zu sanieren und damit zu erhalten.

GUTACHTÄLER HÄUSER Oft kombiniert mit Bauelementen benachbarter Haustypen

Unter den landschaftstypischen Schwarzwaldhäusern bieten die historischen Bauernhäuser Gutachs/Schwarzwaldbahn (Abb. 4 bis 7) und des Gutachtals mit ihrem meist zweigeschossigen Wohnteil, den Balkonen (Veran-

den oder Trippeln) unter dem weitausladenden Walm, der die Frontseite des Hauses kaum überdeckt, einen herausragend imponierenden Anblick. Insbesondere die Gutacher Malerprofessoren Hasemann und Liebich waren es, die diese Häuser durch ihre Bilder und Künstlerpostkarten schon um die vorletzte Jahrhundertwende in aller Welt bekannt machten. Nach dem Urteil vieler Touristen sind die alt ehrwürdigen Bauernhäuser in und um Gutach die schmucksten unter den typischen Schwarzwaldhäusern. Das gilt insbesondere für die Sommerzeit, wenn die blumengeschmückten Balkone in Kombination mit dem „warmen“,



Abb. 5: Peterbauernhof am Turm in Gutach, erbaut um 1758 (Typ: „Mischform“, zweigeschossig, dreiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1920.

durch die Sonneneinstrahlung braungebeizten Holz ein sehr farbenfrohes Bild vermitteln.

Ein wesentliches charakteristisches Merkmal des Gutachtäler Haustyps ist der an der Giebelseite erkennbare dreiraumbreite Wohnungsgrundriss mit der mittig angeordneten Küche, die auf der einen Seite von der großen Stube und auf der anderen Seite vom Leibgedingstüble flankiert wird.²⁰ Nahezu alle bis heute in Gutach erhaltenen historischen Bauernhäuser weisen jedoch einen anderen Grundriss auf. Auch fehlt den meisten Häusern die nach Schilli durch die Württembergische Bauordnung aus dem Jahre 1568 vorgeschriebene helle Fachwerkwand in der Giebelseite. Das heißt, der Gutachtäler Haustyp, so wie ihn Schilli oder Meckes definierten, ist – was insbesondere nach der von Schilli gewählten Typenbezeichnung „Gutacher Haus“ kaum zu vermuten wäre – weit weniger in Gutach selbst



Abb. 6: Bachbauernhof in Gutach, erbaut 1769 (Typ: „Mischform, zweigeschossig, dreiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1900.

zu finden, als in dem Gebiet östlich des Gutachtals, etwa zwischen dem Gutach- und Schiltachtal einschließlich der Seitentäler, d. h. beispielsweise in Hornberg-Reichenbach, in St. Georgen, insbesondere in den Ortsteilen Langenschiltach, Brigach und Oberkirnach, in Lauterbach und Tennenbronn, wie auch in den Königsfelder Ortsteilen Buchenberg und Martinsweiler, ja selbst noch in Schönwald, in dem mehrheitlich das Höhen- oder Heidenhaus beheimatet ist.

Bis auf sehr wenige Ausnahmen sind die heute in Gutach noch erhaltenen historischen Bauernhäuser in ihrer baulichen Konzeption maßgeblich von den Haustypen benachbarter Hauslandschaften beeinflusst.²¹ Schilli berichtet in diesem Zusammenhang von Mischformen der Haustypen, die insbesondere an den Grenzen der entsprechenden Verbreitungsgebiete entstanden.²² Meckes schreibt, dass die ursprünglich eingeschossigen Gutachtaler Häuser auf Gutacher Gemarkung (Abb. 4) ab dem 18. Jahrhundert durch zweigeschossige Neubauten ersetzt wurden: *Dabei vollzieht sich die Entwicklung vom eingeschossigen zum zweigeschossigen Gutachtaler Haus im Spannungsfeld verschiedener Ein-*

*flüsse aus den angrenzenden Hauslandschaften.*²³

Dem talseitigen Wohnteil der Gutachtaler Häuser schließt sich der bergseitige Stall an, in dem das Vieh in Reihen quer zum First steht. Keller (Kerr) findet man bei diesem Haustyp meist unter dem Wohnteil, gelegentlich auch hinter dem Stall unter der üblichen Hocheinfahrt, die in aller Regel auf ein in der hinteren Hausmitte angeordnetes Tennentor führt, das den mächtigen mit beladenen Pferdewagen zu befahrenden Dachraum des Bauernhauses erschließt.

Das gesamte Haus ist in Ständer-Bohlenbauweise, die Dachkonstruktion als „liegender Stuhl“ abgezimmert. Das heißt, bei dem Gutachtaler Haustyp kam die bei den Höhen- oder Heidenhäusern und deren Varianten übliche, ältere Firstständerbauweise (Abb. 3), auf die im Folgenden noch eingegangen wird, so gut wie nicht zur Anwendung, was wegen der fehlenden Ständer eine freiere Grundrissgestaltung zuließ – ein besonderer Vorteil für den Wohnbereich.

Die in diesem Beitrag vorgestellten historischen Bauernhäuser auf Gutacher Gemarkung sind mit Ausnahme des Hauses in Abb. 4



Abb. 7: Lehmehof in Gutach, erbaut 1706 (Typ: „Mischform, zweigeschossig, zweiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1900.

allesamt keine klassischen Gutachtäler Häuser. Nach dem Schilli'schen Sprachgebrauch sind es „Mischformen“. Der Peterbauernhof (Abb. 5) ist im Wohnteil zwar dreiraumbreit, aber die bei den typischen Gutachtäler Häusern in der Frontmitte zwischen den beiden Stuben angeordnete Küche ist bei diesem Haus an der rechten Traufseite zu finden – ein typisches Merkmal des Kinzigtäler Haustyps. Ähnlich ist die Raumaufteilung im Bachbauernhof (Abb. 6), auch dieser Hof ist beeinflusst von der Bauweise des Kinzigtäler Haustyps. Beim Lehmehof (Abb. 7) wurden bauliche Elemente sowohl vom Kinzigtäler Haustyp als auch vom Höhen- oder Heidenhaus übernommen. Der zweiraumbreite Wohnungsgrundriss mit der Küche an der dem traufseitigen Wohnungszugang gegenüberliegenden Seite ist nahezu identisch mit dem der Kinzigtäler Häuser, und der Gang im Obergeschoss vor der rechten traufseitigen Außenwand (in der Abb. nicht zu erkennen), der drei Kammern über dem Stall erschließt, ist von den Höhen- oder Heidenhäusern bekannt.

KINZIGTÄLER HÄUSER

Hier steht das Vieh im gemauerten Sockelgeschoss unter der Wohnung

Nach Schilli zählen die auf einem steinernen Sockelgeschoss ruhenden Häuser des Kinzigtäler Typs (Abb. 8) zu den *schönsten Bauernhäusern des ganzen deutschen Volksbodens*.²⁴ Durch den kontrastreichen Wechsel zwischen dem hellen, aus Steinmauern bestehenden Sockelgeschoss und dem darüber

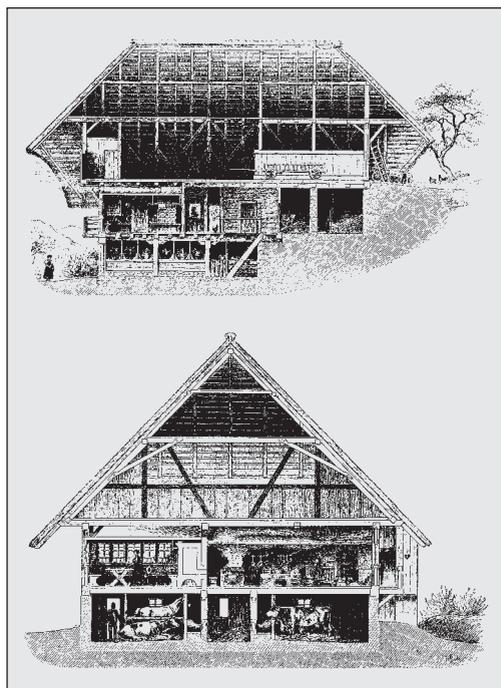


Abb. 8: Längs- und Querschnitt durch ein typisches Kinzigtäler Haus (Abb. 9 bis 11): Im Gegensatz zu allen anderen historischen Schwarzwaldhäusern befindet sich bei diesem Haustyp der Stall im steinernen Sockelgeschoss unter dem Wohnbereich. Über eine kurze Erdrampe an der Rückseite des Hauses kann der riesige Dachraum durch ein großes – und wegen der hier nicht erforderlichen Firstständer – meist in der Hausmitte angeordnetes Tor mit vollbeladenen Erntewagen befahren werden.

Aus Schilling, Richard: Das alte malerische Schwarzwald-Haus, Freiburg 1915

angeordneten dunklen Holzaufbau ist das Kinzigtäler Haus mit anderen Schwarzwaldhäusern nicht zu verwechseln. Ursprünglich trug der talseitige Giebel im Dachgeschoss eine Laube (Trippel), die oberhalb des Wohngeschosses um etwa einen Meter über die Hausfront hinausragte. Später wurden die nicht verschalteten Brüstungsfelder aus Sicherheitsgründen geschlossen. Im 19. Jahrhundert, als der Dachraum wegen der vermehrten Stallviehhaltung zusätzliche Heuvorräte aufnehmen musste, verschwand dieses reizvolle Architekturelement endgültig hinter einer Brettverschalung. Ein weiteres, für die ursprünglichen Kinzigtäler Häuser charakteristisches Gestaltungselement ist der sogenannte Kammertrippel – ein Balkon vor der Schlafkammer des Bauernpaares. Wie der Trippel im Dachgeschoss ragte auch er um



Abb. 9: Jockeleshof in Wolfach-Kirnbach, erbaut 1588 (Typ: Kinzigtäler Haus, eingeschossig, über gemauertem Sockelgeschoss fürs Vieh, zweiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1920.

Meterbreite vor die Hausfront. Auch dieser Balkon wurde meist im Verlauf des 19. Jahrhunderts zugunsten der Erweiterung der Schlafkammer geschlossen.

Im Gegensatz zu allen anderen Schwarzwaldhäusern steht das Vieh in den ursprünglich eingeschossigen Kinzigtäler Häusern²⁵ in so gut wie allen Fällen im gemauerten Sockelgeschoss quer zur Firstlinie, üblicherweise in zwei Reihen, die parallel zur Firstlinie verlaufen. Der Stall kann von der Frontseite des Hauses aus durch drei Türen begangen werden. Die Türen nahe der rechten und linken Hausecke führen zu den Stallgängen, die mittlere erschließt den Futtergang. Für die Einfassungen der Türen und Fenster, sowie Ecken des Sockelgeschosses verwendete man oftmals recht aufwändig bearbeitete Sandsteine.

Die Abb. 9 zeigt ein typisches eingeschossiges, überwiegend noch mit Stroh gedecktes²⁶ Kinzigtäler Walmdachhaus.²⁷ Der Hauptzugang zum Wohnteil befindet sich an der rechten Traufseite des Gebäudes. Im steinernen Sockelgeschoss steht das Vieh. Die Raumfolge im darüber angeordneten hölzernen Wohngeschoss von rechts nach links: die Wohnstube, die Schlafkammer des Bauernpaares mit



Abb. 10: Fegershof vor Gelbach in Oberwolfach, erbaut 1718 (Typ: Kinzigtäler Haus, eingeschossig, über gemauertem Sockelgeschoss fürs Vieh, zweiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1910.

vorgebautem Kammertrippl und ein später angebauter, über das Sockelgeschoss hinausragender Gebäudeteil. Darüber das Dachgeschoss mit ebenfalls vorgebautem Trippl.

Der Fegershof (Abb. 10) ist eines der wenigen Beispiele für Kinzigtäler Häuser in Fachwerk-Bauweise, die sich allerdings nicht durchsetzen konnte. Dem hölzernen Wandständer im Herrgottswinkel der Wohnstube dieses Hauses ist die Jahreszahl 1718 eingeschlagen. Schilli vertritt zu dieser Bauweise folgende Meinung: ... *Wie in der Rheinebene sind auch hier die Füllhölzer an bevorzugten Wandstellen zu Heilszeichen – wie die durchkreuzte Raute und das Malkreuz – gefügt worden. Deshalb wirkt dieses noch künstlerisch überzeugend, so dass der Werkstoffwandel nicht die Schönheit des Anwesens mindert. Das lebendigere Fachwerk vermag ihm nichts von seiner Würde zu nehmen, und der bewegte Gesamteindruck belässt es gleich anziehend für das menschliche Auge.*²⁸

Wie in Anmerkung 27 schon kurz angedeutet, tragen aber nicht alle Kinzigtäler Häuser ein Walmdach, sondern oftmals, besonders im Wolf- und Renchtal, ein Satteldach mit dreieckigem Giebfeld. In der Literatur gibt es unterschiedliche Meinungen zum Entstehen dieser Häuser. So beispielsweise schreibt Meckes zu dieser Hausform: *Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert verändert sich die charakteristische Dachform des Kinzigtäler Hauses. Über baupolizeiliche Vorschriften wird die Umdeckung des Strohdaches mit Falzziegeln erzwungen. Um das Abheben der*



Abb. 11: Zangershof in Oberwolfach, erbaut um 1700 (Typ: Kinzigtäler Haus, eingeschossig, über gemauertem Sockelgeschoss fürs Vieh, zweiraumbreiter Wohnteil) – Foto um 1900.

neuen Dachhaut an den sturmgefährdeten Walmflächen zu verhindern, verlegt man auf den Rafen eine Bretterschalung. Nicht selten wird aber zugleich der Dreiviertelwalm durch einen Giebel ersetzt, indem man die Firstpfette um ca. einen Meter verlängerte und auf dem darunter liegenden Trippel auflagert. So entsteht eine Giebelform, wie sie in den Randgebieten des Kinzigtals geläufig ist.²⁹ Diese Ausführungen belegt Meckes mit zwei Abbildungen vom Roßbergerhof in Hausach.³⁰ Eine Lithografie zeigt das Haus im ursprünglichen Zustand mit Walmdach und eine Fotografie das baulich veränderte Haus nach 1900 mit erneuerter Dachhaut und dreieckigem Giebfeld.

Dieser Sachverhalt – nämlich das Entstehen der dreieckigen Giebelform an Kinzigtäler Häusern – wird bezogen auf den Roßbergerhof und vielleicht noch einige wenige weitere Häuser im Einzugsbereich der Kinzig zutreffen. Generell für sämtliche spitzgiebeligen Bauernhäuser im gesamten Verbreitungsgebiet der Kinzigtäler Häuser kann die zuvor zitierte Meinung aber ganz

sicher nicht gelten. Das belegt beispielhaft die Abb. 11.

Der rund 300 Jahre alte Zangershof in Oberwolfach (Abb. 11) ist – sieht man vom fehlenden Walmdach ab – mit allen Merkmalen eines typischen eingeschossigen Kinzigtäler Hauses ausgestattet: im steinernen Sockelgeschoss die drei Rundbogenzugänge zum Stall und Futtergang, darüber das hölzerne Wohngeschoss mit Fensterband in der Wohnstube (links) und aus der Gebäudefront herausragender Schlafkammer (rechts), wobei der Vorsprung an den ehemaligen Kammertrippel erinnert. Und auch der gestufte Spitzgiebel mit seiner starken Übersetzung erinnert an den einstmaligen üblichen Trippel im Dachgeschoss der ursprünglichen Kinzigtäler Häuser. Darüber hinaus trägt dieses Haus noch das ursprüngliche Strohdach – und zwar vollständig, ohne Unterbrechung durch Falzziegel. An diesem Haus haben ganz sicher noch keine baupolizeilichen Vorschriften im ausgehenden 19. Jahrhundert die Umdeckung des Strohdachs mit Falzziegeln erzwungen – und dennoch trägt es ein dreieckiges Giebfeld. Auf



Abb. 12: Jockeleshof in Hinterzarten, Hauptgebäude erbaut 1704 (Typ: Höhenhaus/Heidenhaus, zweigeschossiger Wohnteil bergseitig) – Foto um 1900.



Abb. 13: Untergeschwendhof in Neukirch bei Gutenbach, erbaut um 1650 und 1730 bergseitig erweitert (Typ: Höhenhaus/Heidenhaus, zweigeschossiger Wohnteil bergseitig) – Foto um 1900.

dieses Haus bezogen ist die dreieckige Giebelform ganz sicher ursprünglich. Allein dieses Haus belegt, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen baupolizeilichen Vorschriften des ausgehenden 19. Jahrhunderts und dem Entstehen der dreieckigen Giebelform an Kinzigtäler Häusern nicht generell hergestellt werden kann. Auf die diesbezüglichen Ausführungen von Meckes bezogen ist es schon so etwas wie eine Ironie des Schicksals: Am Zangershof wurde nämlich durch Umbaumaßnahmen aus dem Strohdach ein Tonziegeldach und aus dem ursprünglichen dreieckigen Giebfeld ein Walm. Genau deshalb ist das Hofgebäude nach der Abb. 11 heute kaum noch zu erkennen.

HÖHENHÄUSER

Die Wohnung oftmals geschützt an der Berg-, der Stall an der Talseite

Die Heimat der nach der Typologie von Meckes als Höhenhäuser³¹ bezeichneten zweigeschossigen und ursprünglich zweiraumbreiten Schwarzwaldhäuser ist der Hochschwarzwald, etwa das Gebiet, das im Nordosten bei Vöhrenbach, Furtwangen-Rohrbach und Schönwald beginnt. Im Westen wird es eingegrenzt durch den Steilabfall des Schwarzwaldes bei Gutenbach, St. Peter, St. Märgen, Breitnau und Hinterzarten. Im Süden verläuft die Grenze etwa vom Feldberg-Gebiet bis Lenzkirch-Kappel. Im Osten stößt die Grenze an das Altsiedlerland der Baar.

Die Abb. 12 und 13 lassen das charakteristische Erscheinungsbild der Höhenhäuser mit den tief herabgezogenen mächtigen Walm-

dächern, die nur im Wohnbereich – der besseren Belichtung wegen – ein wenig zurückgeschnitten sind, gut erkennen. Auch der in Abb. 1 zu sehende Wendelhof ist ein typisches Höhenhaus. Die ältesten Häuser dieses Typs wurden in reiner Firstständerkonstruktion erstellt. Bei dieser Bauweise reichen Holz-

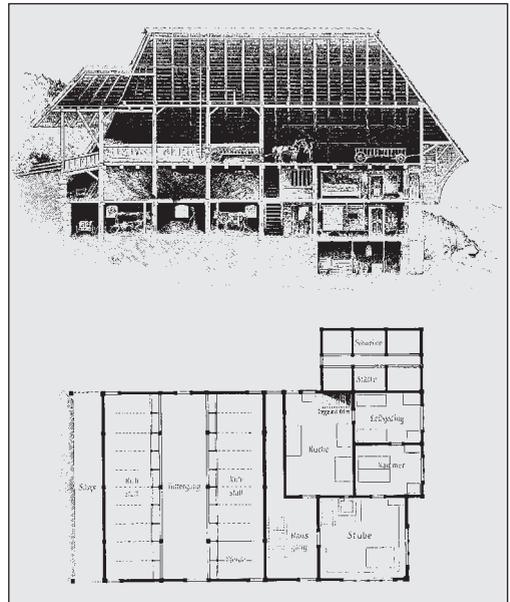


Abb. 14: Längsschnitt und Grundriss eines traditionellen Dreisamtäler Hauses, wie es ab dem 17. Jahrhundert errichtet wurde (Abb. 15 und 16): Im Bereich des Stalles im hinteren Gebäudeteil übernehmen drei Firstständer die Hauptlast, während über dem Wohnteil liegende Binder die Dachlast ableiten (oben). Bei den früheren Dreisamtäler Häusern war die Küche in der Mitte der Giebelseite angeordnet. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts rückte sie an die dem Wohnungszugang gegenüber liegenden Traufseite (unten).

Aus Schilling, Richard: Das alte malerische Schwarzwald-Haus, Freiburg 1915



Abb. 15: Fußenhof in Kirchzarten, erbaut 1754 (Typ: Dreisamtäler Haus, Wandvorsprung an rechter Frontseite, äußerer Gang führt von Frontseite längs bis zu den Gesindekammern über dem Stall) – Foto um 1910.

ständer (Firstständer oder Firstsäulen) von den Bodenschwellen bis unter die Dachpfette (Abb. 3).³²

Die vom Boden, durch die Hausmitte bis unters Dach verlaufenden Firstständer sind auch der Grund dafür, dass die in Abb. 12 gut erkennbare, über eine Rampe erreichbare Hocheinfahrt in den mächtigen, mit beladenen Erntewagen befahrbaren Dachraum des Hauses, außerhalb der Hausmitte, angeordnet ist – ein typisches Zeichen für Höhenhäuser oder deren Varianten. Anders angeordnet ist die Hocheinfahrt bei den Gutachtäler und Kinzigtäler Häusern (Abb. 8), die einen „liegenden Stuhl“ aufweisen, der keine Firstständer erfordert. Bei diesen Häusern führt die Hocheinfahrt in aller Regel in die bergseitige Hausmitte. Beim Untergeschwendhof in Abb. 13 führt die im Bild nicht sichtbare Hocheinfahrt oberhalb des bergseitigen Wohnteils in den Walm der rechten Gebäudehälfte.³³ Ein weiteres typisches Merkmal der Höhenhäuser sind Gesindekammern im Bereich der Heubühne über dem Stall. Sie sind über einen äußeren Gang im Obergeschoss der Eingangslängsseite des jeweiligen Hauses zu erreichen. Betreten

werden kann der Gang vom oberen Hausgang. Ähnliche Lösungen hinsichtlich der Gesindekammern sind auch von einigen Häusern im Gutach- und Kinzigtal bekannt.

Sowohl beim Jockeleshof (Abb. 12) als auch beim Untergeschwendhof (Abb. 13) ist der Wohnteil der geschützten Bergseite zugewandt, was nach Schilli auf ein „älteres“ Heidenhaus im Gegensatz zum „jüngeren“ Heidenhaus, dessen Hausachse um 90° oder gar 180° gedreht ist, hindeutet.³⁴ Diese Auffassung gilt durch neuere Forschungsarbeiten inzwischen aber als überholt. Die Anordnung des Höhenhauses im Gelände ist kein Kriterium für das Alter des Hauses.³⁵ Sämtliche Höhenhäuser waren – wie übrigens alle historischen Schwarzwaldhäuser – bis weit ins 19. gelegentlich auch frühe 20. Jahrhundert mit einer kaminlosen, über zwei Geschosse reichenden Rauchküche ausgestattet.

DREISAMTÄLER HÄUSER

Eine Variante der Höhenhäuser

Bei den historischen Bauernhäusern in der großen Mulde östlich von Freiburg, im Tal der

Dreisam und ihrer Zuflüsse, handelt es sich um eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Heidenhauses. Franz Meckes beschreibt diesen Haustyp als eine *dritte Variante der Heidenhäuser*.³⁶ Wegen einiger Abweichungen vom ursprünglichen Heidenhaus bezeichnet er diese dritte Variante als eigenständigen Haustyp, nämlich als *Dreisamtäler Haus*.³⁷ Die spezifischen Merkmale dieses Haustyps beschreibt Meckes wie folgt (vgl. Abb. 14): *Das zweigeschossige Haus, senkrecht – mit Wohnteil talwärts – oder parallel zum Hang erstellt, ist dreiraumbreit. Es hat einen stehenden Stuhl über dem Wirtschafts- und einen liegenden Stuhl über dem Wohnteil, der weitausladende Walm ist nicht mehr als Vollwalm ausgebildet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird die Küche von der Stirnseite auf die rückwärtige Traufseite verlegt. Dies engt den Hausgang, der nach wie vor durch die ganze Gebäudetiefe reicht, im Küchenbereich ein, Kammer und Leibgedingstühle rücken vor die Hausflucht. Wohnstube, Kammer und Stühle sind unterkellert. Im Obergeschoss führt ein außenliegender Gang von den Knechtskammern entlang der Schlafstube über Eck bis zum Vorsprung des Wohnteils an der Stirnseite. Bei den parallel zum Hang erstellten Gebäuden fehlt die zweigeschossige Dreschtemme, und die Hocheinfahrt liegt hier geländebedingt oft unmittelbar über der Stalldecke. Die Überdachung der Hocheinfahrt in Form einer kleinen Wiederkehr ist eine spätere Zutat.*³⁸

Der für Dreisamtäler Häuser charakteristische außenliegende Gang, der vom Vorsprung in der Frontseite des Hauses zu den Knechtskammern im Heustock über dem Stall führt, ist in Abb. 15 gut zu erkennen. Der Hauszugang befindet sich an der linken Traufseite. Rechts vom Hausgang sind Stube, und hintereinander Küche und Leibgedingwohnung angeordnet.

Dass Häuser des Dreisamtäler Haustyps nicht nur im Dreisamtal zu finden sind, sondern auch in einiger Entfernung davon, nämlich beispielsweise auch im Glottertal, belegt der in Abb. 16 zu sehende Flammhof. Streng nach den geografischen Karten mit den Verbreitungsgebieten der Schwarzwälder Haustypen ist nach Meckes³⁹ im Glottertal das Elztäler Haus beheimatet und nach Schilli⁴⁰



Abb. 16: Flammhof in Glottertal, erbaut 1713 (Typ: Dreisamtäler Haus, im Bild nicht sichtbar: Wandvorsprung an rechter Frontseite, äußerer Gang führt von Frontseite längs bis zu den Gesindekammern über dem Stall). Links im Bild das Dach des im 19. Jahrhundert errichteten steinernen Wohnhauses. Das unter Denkmalschutz stehende historische Holzhaus wurde fortan nur noch als Stall und Leibgedingwohnung genutzt – Foto um 1920.

das Heidenhaus (Höhenhaus). Dieser Sachverhalt gibt zu erkennen, dass die in den Karten der Verbreitungsgebiete der Schwarzwälder Haustypen aufgezeigten Grenzen keinesfalls als starre Grenzlinien zu betrachten sind; sie sind fließend mit weitreichenden Übergängen und können nur eine Groborientierung bieten. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass es übers Land ziehende Zimmerleute waren, die diese Häuser errichteten und sich dabei nicht an geografischen Grenzen orientierten. Sie bauten Häuser entsprechend ihrem Können, ihren handwerklichen Erfahrungen, den regionalen landschaftlichen und klimatischen Gegebenheiten, den landwirtschaftlichen Möglichkeiten und nicht zuletzt nach den individuellen Vorstellungen des jeweiligen Bauern.

Erbaut wurde der Flammhof vom Baumeister Joseph Ecker aus Breitnau im Hochschwarzwald, der unter anderem 1695 auch den Breitnauer Pfarrhof, 1703 den Rombachhof im Wagensteigtal, 1721 den Pfisterhof im Oberglottertal und 1729 den Kleiserhof im Spiegelsbachtal bei Titisee-Neustadt errichtete. Und auch der im Jahre 1725 entstandene Dachstuhl der Klosterkirche in St. Peter ist ein Werk des Breitnauer Baumeisters.⁴¹ Folglich arbeitete Ecker zumindest in zwei regionalen Verbreitungsgebieten unterschiedlicher Haustypen, nämlich im Gebiet der Höhen- oder Heidenhäuser (Breitnau / St. Peter / Titisee-Neustadt) und der Elztäler Häuser (Glottertal).



Abb. 17: Haus Landstraße 10 in Utzenfeld, erbaut um 1700 (Typ: Wiesentäler Haus, Firstlinie parallel zum Hang, zweigeschossig, ursprünglich zweiraumbreiter Wohnteil, äußerer Gang umläuft Front- und Längsseite) – Foto um 1900.

Sowohl der mit Holzschindeln gedeckte Fußenhof (Abb. 15) als auch der mit Stroh gedeckte Flammhof (Abb. 16) tragen ein Vollwalddach, wie es von den Höhenhäusern (Abb. 12 und 13) bekannt ist. Inzwischen wurde das Strohdach des denkmalgeschützten Flammhofs jedoch durch ein Reeddach ersetzt.⁴² Wie im Glotter- und Dreisamtal üblich, errichtete man – primär aufgrund von Feuerschutzverordnungen – auch beim Flammhof im 19. Jahrhundert neben dem alten Hofgebäude aus Holz ein Wohnhaus aus Stein (am linken Bildrand zu erkennen) und nutzte den Altbau fortan nur noch als Wirtschaftsgebäude und Wohnung für das Altbauernpaar (Leibgeding).⁴³

WIESENTÄLER HÄUSER Oftmals als Doppelhöfe genutzt

Schilli bezeichnet die historischen Schwarzwaldhäuser südlich des Feldbergs einschließlich des Wiesentals als Schauinslandhäuser.⁴⁴ Dieser Haustyp ist ähnlich dem dreiraumbreiten Dreisamtäler Haus eine Variante des Höhenhauses (Heidenhauses), aber eben nur zweiraumbreit, wie die ur-

sprünglichen Höhenhäuser (Heidenhäuser). Im Unterschied zum Höhenhaus (Heidenhaus) verläuft beim Schauinslandhaus unterhalb des Firstbaums und parallel dazu ein zweites Längsholz, das die Hauskonstruktion statisch versteift und im regionalen Sprachgebrauch als „Katzenbalken“ bezeichnet wird. Bezogen auf die klimatisch günstiger gelegenen Süd- und Westhänge des Schauinslands schreibt Schilli: *Daneben bedienen sich die Bauern in diesen Gebieten der älteren „Heidenhäuser“ und ihrer Mischformen, die im ganzen Einzugsgebiet der Wiese in die Kulturlandschaft eingestreut liegen. Aber die großen Hofgüter mit ihren Nebenbauten wie Speicher, Hausmahlmühlen, Back- und Brennhäuschen und Berghäusle, mit Riemenfluren und das stolze Bauerntum des Mittel- und Hochschwarzwaldes hat es hier nie gegeben.*⁴⁵

Meckes hingegen, der die Schwarzwälder Haustypen noch detaillierter als Schilli unterteilt, bezeichnet die historischen Schwarzwaldhäuser im Wiesental, nach ihrer geografischen Lage, als Wiesentäler Häuser. Bezogen auf das in Abb. 17 zu sehende historische Haus in Utzenfeld (Wiesental) – eines der wenigen, das den Dorfbrand im Jahre 1926⁴⁶ überlebte –



Abb. 18: Fehrenbachhof in Rickenbach-Bergalingen, erbaut um 1750 (Typ: Hotzenhaus; das eigentliche Haus ist ummantelt, d. h. zwischen Außenwand und innenliegender Ständer-Bohlen-Konstruktion besteht ein Gang, der „Schild“ oder „Laube“ genannt wird) – Foto um 1900.

Alle Bilder: Archiv Nienhaus

trifft seine Beschreibung eher zu als das, was Schilli zu den Häusern im Wiesental ausführt. Meckes schreibt: *Das zweigeschossige Haus steht parallel zum Hang. Den zweiraumbreiten Wohngrundriss begrenzt ein Küchenflur. Die Firstständerkonstruktion mit dem aussteifenden Katzenbalken enthält über dem Wohnteil einen liegenden Bund und an der Schmalseite einen weitausladenden Dreiviertelwalm. In zahlreichen Doppelhöfen werden oft die in der Hausmitte gelegene Küche, der Futtergang im Ökonomie teil und die darüberführende Hocheinfahrt von den Familien gemeinsam genutzt.*⁴⁷ Darüber hinaus weist Meckes auf den in Abb. 17 gut zu erkennenden, den gesamten Wohnteil umlaufenden, bis über den Stall führenden Gang hin – ein weiteres markantes Merkmal des Wiesentäler Haustyps.

HOTZENHÄUSER

Die älteste Form der Firstständerhäuser

Bei historischen Bauernhäuser im Hotzenwald – den so genannten Hotzenhäusern – handelt es sich um die älteste Form der Firstständerhäuser mit mittelalterlichem Gefüge. Im regionalen Sprachgebrauch werden die Hotzenhäuser auch als Hochsäulenhäuser

bezeichnet.⁴⁸ Ein recht stattliches Beispiel zeigt die Abb. 18. Leider sind nur noch sehr wenige dieser so urig ausschauenden Häuser in ihrem ursprünglichen Aussehen bis heute erhalten. Nicht nur die Strohdächer wurden schon vor vielen Jahren durch tönernen Dachziegel ersetzt.

Tritt – oder besser, wegen der zwischenzeitlichen baulichen Veränderungen: trat – ein Besucher durch die längsseits angeordnete Eingangstür ins ursprüngliche Hotzenhaus, gelangt er zunächst in einen Gang, der vor dem Wohnbereich als „Schild“ oder „Laube“ und vor dem Stall als „Brugg“ bezeichnet wird. Der so entstandene freie Raum diente zum Aufbewahren von Geräten, und auch der Brunnen sprudelte hier und war selbst bei hohem Schnee trockenen Fußes zu erreichen.⁴⁹ Diese massiv gemauerte Ummantelung des eigentlichen Hauses diente als Wetterschutz. Durch die nur wenigen Fenster und das tief heruntergezogene Dach blieb das Hausinnere recht dunkel, was Hermann Eris Busse zu folgender Formulierung veranlasste: *Die Dunkelheit und Dumpfheit, die tagsüber in den Räumen herrschte, machte wohl nur für geborene Hotzen das Heim erträglich.*⁵⁰

Die Hauskonstruktion mit dem von den Wiesentäler Häusern bereits bekannten

„Katznbalken“ erhält erst im 18. Jahrhundert über dem zweigeschossigen Hauskörper mit zweiraumbreitem Wohnteil einen liegenden Stuhl. Der Vollwalm (Abb. 18) wurde an vielen Häusern später in einen Dreiviertelwalm abgeändert. Auch das über eine Erdrampe zu erreichende Einfahrtshäuschen trug ursprünglich einen Vollwalm. Dieser Walm endete oben in einer kegelförmig gestalteten Strohschaube, die oftmals von einem kleinen Kreuz als Firstreiter gekrönt war.

Schon 1978 schreibt Schilli: *Wie eingangs erwähnt, ist das alte Hotzenhaus bis auf wenige Exemplare aus der Landschaft verschwunden. Die Gründe hierfür wurden bereits angedeutet. Einmal erhält das Haus durch den umlaufenden Schild in seinem Innern zuwenig Licht und Luft, und die Unterhaltung der großen Dachflächen ist zu kostspielig geworden. Zum andern hat die Realteilung das Bauerntum zum Verschwinden gebracht. ... Dazu kommt, dass zwei, drei, ja vier Familien der verarmten Bewohner infolge des Erbanges in einem Hause wohnen mussten, das ursprünglich nur einer Familie Raum gewährte. Unvorstellbares Wohnungselend herrschte bis vor wenigen Jahren in diesem Landstrich. Hier waren Stuben anzutreffen, in den Nägeln in der Stubenwand die Wohnbezirke der im Hause lebenden Familien abgrenzte. Die Aufteilung des Eigentums förderte nicht die Pflege und Unterhaltung dieser Häuser.*⁵¹

Schon rund 50 Jahre vor dieser Schilli'schen Einschätzung zum Bestand der Hotzenhäuser resümiert Busse zu diesem Themenkomplex: *Das alte überlieferte Hotzenhaus wird selten. Überall wird mit neuzeitlichen Baustoffen an dem alten Körper herumgeflickt, morsche Stellen werden barsch herausgerissen und neue Einbauten meist ohne Zusammenklang mit dem Ganzen hineingepreßt oder angebaut.*⁵² Und auch der bekannte Autor vieler wissenschaftlicher Bücher und Aufsätze, u. a. zu landeskundlichen Themen, Dr. Helmut Bender sah schon vor rund 30 Jahren die Zukunft des Hotzenhauses mit sehr gemischten Gefühlen, er schreibt: *Es versteht sich von selbst, daß die klassischen Hotzenhäuser in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zu einer Rarität geworden sind. So behaglich und gemütlich sie sich bei*

*geringen Wohnansprüchen auch geben, sie passen nicht mehr ohne weiteres in die heutige technisierte und komfortable Zeit. Sie sind in diesem Sinn längst historisch geworden, fast schon ausgestorben. Modernisierungen aber werden ihnen gefährlich, obschon es Beispiele gelungener Kompromisse geben mag. Das Volkskundliche allein kann hier nicht bestimmen, so leid es einem eigentlich tut. Andererseits es töricht wäre, von seinem absoluten Anachronismus sprechen zu wollen: manches Prinzipielle dürfte auch hier noch seine Berechtigung, vielleicht sogar eine Zukunft haben. Darüber hinaus eben dieses Hotzenhaus in der größeren Familie der Schwarzwaldhäuser eine vielbeachtete, weil urtümliche Stellung innehat: was da noch Charakter und Bestand bewahrt, gilt es auf sinnvolle Art zu erhalten.*⁵³

Mit diesen nachdenklich stimmenden Ausführungen Benders soll diese kurze Rückschau in die historische Schwarzwälder Hauslandschaft enden. Es bleibt zu wünschen und zu hoffen, dass alle in diesem Zusammenhang Verantwortlichen – wie beispielsweise Landwirte, Agrarpolitiker und Landwirtschaftsfunktionäre – mit der noch erhaltenswerten historischen Bausubstanz der landschaftstypischen Schwarzwaldhäuser verantwortungsvoll umgehen.

Natürlich muss irgendwann einmal das Alte dem Neuen weichen, sonst gäbe es keinen Fortschritt – was sehr bedauerlich wäre. Wenn aber an den historischen Häusern an- oder umgebaut werden soll oder muss oder gar ein neues Schwarzwälder Bauernhaus errichtet wird, sollte das Ergebnis landschaftsverträglich ausfallen. Angestrebt werden sollte ein Schwarzwaldhaus, das das landestypische Bodenständige bewahrt und einen zeitgemäßen landwirtschaftlichen Betrieb ermöglicht, wie auch ebensolchen wohnhygienischen Komfort sicherstellt.

Anmerkungen

- 1 Gutachten vom 27. Dezember 1960 im Regierungspräsidium Freiburg, Referat 25 – Denkmalpflege, Akte Hofgut Himmelreich, Kirchzarten.
- 2 Schilli, Hermann: Das Schwarzwaldhaus, in: Badische Heimat, 40. Jg., 1960, Heft 3/4, S. 259.
- 3 Busse, Hermann Eris: Der Schwarzwaldhof, in: Mein Heimatland, 23. Jg., 1936, Heft 7/8, S. 226, 227.

- 4 Haas, Berthold: Das Bauernhaus im Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Der Schwarzwald-Baar-Kreis, Stuttgart und Aalen, 1977, S. 191.
- 5 Schnitzer, Ulrich: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen [Forschungsarbeit am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung der Universität Karlsruhe, Lehr- und Forschungsgebiet Planen und Bauen im Ländlichen Raum, Prof. Dr.-Ing. Ulrich Schnitzer], Arbeitsheft 2 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1989. Diese Schrift eignet sich als Nachschlagewerk und Arbeitsunterlage sowohl für den betroffenen Landwirt als auch für den Architekten, Statiker, landwirtschaftlichen Fachberater, Konservator und alle bei der Sanierung historischer Schwarzwaldhäuser beteiligten Handwerker.
- 6 Nicht alle historischen Schwarzwaldhäuser tragen ein Walmdach. Einige, vornehmlich im Kinzig-, Wolf- und Renttal, sind mit einem spitzen Giebel ausgestattet, d. h. mit einem Satteldach (siehe Abb. 11). Bezogen auf den gesamten Schwarzwald sind historische Bauernhäuser mit Satteldächern aber deutlich in der Minderheit. Vgl. Nienhaus, Heinz, Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, in: die Ortenau (83) 2003, S. 143–170.
- 7 Eisenlohr, Friedrich: Holzbauten des Schwarzwaldes, herausgegeben im Auftrag des Großh. Badischen Ministeriums des Innern, Aufgenommen von F. Federle, Karlsruhe 1853.
- 8 Kossmann, Bernhard: Die Bauernhäuser im badischen Schwarzwald, in: Zeitschrift für Bauwesen (44) 1894, S. 36–194.
- 9 Gruber, Otto: Das Haus des Schwarzwaldes, in: Der Schwarzwald: allerhand von Land und Leuten / hrsg. von Gerold Schmückle, Sonderheft der Monatsschrift „Oberdeutschland“, Stuttgart 1922, S. 43–52. Wesentliche Passagen und auch die Zeichnungen zu den Haustypen aus dem Beitrag von Gruber werden wiedergegeben in dem von Wilhelm Fladt verfassten einführenden Text zum Werk von Hans Retzlaff: Volkskunde im Schwarzwald, Berlin Leipzig 1935, S. 4–11.
- 10 Gruber, Otto: Über die Denkmalpflege am Hause des Schwarzwaldes – Eine Mahnung an die Badische Heimat, in: Mein Heimatland, 19. Jahrgang, 1932, S. 124–128.
- 11 Meckes, Franz: Die Schwarzwaldhäuser – Geschichte, Bestand, Veränderungen, in: Schnitzer wie Anm. 5, S. 16.
- 12 Schilli, Hermann: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953 (weitere Auflagen 1964, 1977 und 1982).
- 13 Schnitzer, wie Anm. 5.
- 14 Meckes, wie Anm. 11, S. 14–42. In diesem Beitrag einbezogen ist eine geografische Karte (Bild 14): *Heutiges Verbreitungsgebiet der Schwarzwaldhäuser mit Abgrenzung der Haustypen*. Auch Schilli hat eine ähnliche Karte veröffentlicht in: Schilli, Hermann: Schwarzwaldhäuser, Karlsruhe 1971, S. 16.
- 15 Sehr anschauliche Darstellungen (Schnittzeichnungen) von historischen Schwarzwaldhäusern mit „Firstständern“ bzw. „Firstsäulen“, dem „liegenden Stuhl“ und „Katzenbalken“ bzw. „Katzenband“ sind zu finden in: Schilli, Hermann: Schwarzwaldhäuser, 2. Aufl., Karlsruhe 1978, S. 8.
- 16 Ebd.
- 17 Schilli nennt diesen Haustyp „Zartener Haus“, in: Schilli, wie Anm. 2 S. 115–141 und Ders. in: Schwarzwaldhäuser, wie Anm. 14, S. 70–73.
- 18 In seinen zahlreichen Veröffentlichungen übernimmt Schilli die volkstümliche Bezeichnung „Heidenhaus“ als Typenbezeichnung für die historischen Bauernhäuser des Hochschwarzwaldes. Vgl. beispielsweise Hermann Schilli: Das Schwarzwaldhaus, Stuttgart 1953, S. 13–83. In diesem Zusammenhang sei auf die ausführliche Bibliografie Schillis hingewiesen, in: Dieter Kauß: Zum Leben und Werk von Hermann Schilli (1896–1981), in: Die Ortenau (66) 1986, S. 127–141. Bei Meckes in: Schnitzer, wie Anm. 5, S. 33 ist hinsichtlich des Haustyps „Heidenhaus“ nachzulesen: *Bei den Bauern des Hochschwarzwaldes ist das Wissen um einzelne mittelalterliche Konstruktionselemente des Eindachhauses bis heute lebendig geblieben. Es mag sein, daß sie aus diesem Grund ihre Hausform als von „Heiden“ erfunden glauben und sie daher als „Heidenhaus“ bezeichnen. Zweifellos soll der Begriff das archaische Erscheinungsbild dieses Haustyps und sein vermeintlich hohes Alter versinnbildlichen. Heute verfügt man über eine Vielzahl gefügekundlich untersuchter und genau datierter Gebäude und kann diese mit den Bautypen der angrenzenden Schwarzwaldtäler vergleichen, deren Alter ebenfalls gesichert ist. Der Vergleich zeigt, daß es sich bei dem Haustyp des Hochschwarzwaldes in Wirklichkeit um den weiterentwickelten, nicht der ersten Besiedlungsphase entsprechenden Baubestand handelt. Aus diesem Grund scheint die Übernahme der volkstümlichen Bezeichnung „Heidenhaus“ nicht geeignet. Die „neue Generation“ dieses Haustyps, die im 16. Jahrhundert entwickelt wurde und in den hohen rauen Lagen des Schwarzwaldes Verbreitung fand, wird deshalb im folgenden „Höhenhaus“ genannt.*
- 19 Meckes, wie Anm. 11, S. 18–23.
- 20 Vgl. Schilli, wie Anm. 12, S. 200 und Meckes, wie Anm. 11, S. 31.
- 21 Bei nahezu allen bis heute meist vorbildlich erhaltenen historischen Bauernhäusern in Gutach sind erhebliche bauliche Einflüsse des Kinzigtäler Haustyps, aber auch des Höhen- oder Heidenhaustyps zu erkennen. Vgl. Nienhaus, Heinz: Der Gutacher oder Gutachtäler Haustyp und historische Bauernhäuser in Gutach, in: Die Ortenau (86) 2006, S. 399–432.
- 22 Schilli, wie Anm. 12, S. 207 ff.
- 23 Meckes, wie Anm. 11, S. 29.
- 24 Schilli, wie Anm. 12, S. 164.
- 25 Etwa ab dem 18. Jahrhundert wurden auch zweigeschossige Kinzigtäler Häuser erbaut. Siehe hierzu: Nienhaus, Heinz: Altes Kinzigtäler Haus identifiziert, in: Die Ortenau (88), 2008, S. 347–354.
- 26 Ursprünglich waren die riesigen Walmdächer vollständig mit Stroh, gelegentlich aber auch – insbesondere in höheren Lagen – mit Holzschindeln gedeckt. Siehe hierzu: Nienhaus, Heinz: Historische Schwarzwaldhäuser, in: Jahrbuch des Landkreis Freudenstadt 2003, S. 66–73, Bilder 2 und 3.

- Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erzwangen baupolizeiliche Vorschriften die Umdeckung des Strohdachs mit Falzziegeln, zumindest oberhalb der Hausein- bzw. ausgänge. Im Brandfall hätte das vom Dach herabstürzende brennende Stroh die Ausgänge versperren können, wodurch eine lebensbedrohliche Gefahr für die Bewohner entstehen konnte.
- 27 Relativ viele Kinzigtäler Häuser – besonders im Wolfstal (z. B. in Oberwolfach und Schapbach) und Renchtal tragen statt einem Walm ein Satteldach, d. h. sie haben ein dreieckiges Giebelfeld (spitzer Giebel – siehe Abb. 11). Vgl. Nienhaus, Heinz: Kinzigtäler Häuser und ihre baulichen Varianten, in: Die Ortenau (83) 2003, S. 143–170, insbesondere Bilder 9–11.
- 28 Schilli, wie Anm. 12, S. 195.
- 29 Meckes, wie Anm. 11, S. 29.
- 30 Ebd., Abb. 43 und 44.
- 31 Vgl. Anm. 18. Im Folgenden wird auf die volkstümliche Bezeichnung „Heidenhaus“, die Schilli in allen seinen Veröffentlichungen verwandte, verzichtet und statt dessen die von Meckes eingeführte Bezeichnung „Höhenhaus“ verwendet. Hiervon ausgenommen sind Passagen, in denen auf Veröffentlichungen von Schilli verwiesen wird.
- 32 Später verzichtete man im Wohnbereich dieser Häuser auf die insbesondere bei der Gestaltung des Wohnungsgrundrisses störenden Firstständer und errichtete in diesem Bereich den so genannten „liegenden Stuhl“ (Abb. 3), der von den Gutachtäler und Kinzigtäler Häusern bekannt ist – hier allerdings meist ohne Restfirstständer.
- 33 Schilli, wie Anm. 12, Abb. 15.
- 34 Ebd., S. 85–114 und 279; Ders., wie Anm. 15, S. 25–27 und Rückseite des Buchs.
- 35 Meckes, wie Anm. 11, S. 33, stellt hierzu fest: *Die vorliegende Literatur unterscheidet das ältere und das jüngere „Heidenhaus“. Dabei kennzeichnen das ältere „Heidenhaus“ eine senkrecht zum Hang verlaufende Firstlinie und ein bergwärts gerichteter Wohnteil; eine um 90 bzw. 180 Grad gedrehte Anlage bezeichnet man als jüngere Form. Nach der bisherigen Auffassung soll das ältere Haus nach 1600 nicht mehr gebaut worden sein; die jüngeren Anlagen sollen aber alle nach der Wende zum 17. Jahrhundert datieren. Der Baubestand des Höhenhauses widerlegt jedoch diese These. So sind z. B. das Haus in Schluchsee-Fischbach, Winterbergweg 2 von 1499, der Kirnerhof in Gütenbach aus dem Jahre 1572 und der Hummelhof in Furtwangen-Katzensteig von 1583 alle mit der Firstlinie parallel zum Hang errichtet, während der Jockenhof in Waldau von 1704, der Berggrunderhof von 1758 und der Höfenhof von 1765, beide im Jostal, mit dem Wohnteil zum Berg stehen.*
- 36 Meckes, Franz: Der Schwarzwaldhof in der Freiburger Vorbergzone, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, X, 1981, S. 33–42.
- 37 Ebd.
- 38 Meckes, wie Anm. 11, S. 24, sowie Abb. 25 und 26.
- 39 Ebd., S. 17, Abb. 14.
- 40 Schilli, wie Anm. 12, S. 278, Figur 100.
- 41 Kaiser, Dr. Wolfgang: Der Flammhof im Glottertal Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 32, 2003, S. 274.
- 42 Ebd., S. 273 und Hecht, Ingeborg: St. Peter im Schwarzwald, Freiburg 1980, S. 8.
- 43 Kaiser, wie Anm. 41, S. 273 und 274.
- 44 Schilli, wie Anm. 12, S. 127–142, 278 Figur 100; Ders., wie Anm. 14, S. 16, 56 und 57.
- 45 Schilli, wie Anm. 14, S. 57.
- 46 Schlageter, Albrecht: Zur Geschichte des Dorfes Utzenfeld, in: Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Herausgeber: Geschichtsverein Markgräflerland e. V., Heft 1, 1995, S. 25.
- 47 Meckes, wie Anm. 11, S. 22 und 24.
- 48 Schilli, wie Anm. 14, S. 64.
- 49 Busse, Hermann Eris: Hotzenland und Hotzenvolk, in: Hocht Rhein und Hotzenwald, Badische Heimat, 19. Jahrgang, Jahresheft 1932, S. 146.
- 50 Ebd.
- 51 Schilli, wie Anm. 14, S. 65.
- 52 Busse, wie Anm. 49, S. 147.
- 53 Bender, Helmut: Vom Hocht Rhein, Hotzenwald und südlichen Schwarzwald, Freiburg 1980, S. 26.

Mein Dank für die Hilfe bei der Altersbestimmung der historischen Häuser gilt Ansgar Barth, Schulamtsdirektor a. D. und Heimatforscher in Gutach, Dr. Wolfgang Kaiser, Regierungspräsidium Freiburg, Referat 25 – Denkmalpflege, Georg Keller, Altbürgermeister in Rickenbach und Harald Lais, Bürgermeister in Utzenfeld.



Anschrift des Autors:
Heinz Nienhaus
Ledderkesweg 4
46242 Bottrop